

Ingo Kühl: Vom Widerhall ferner Ebenen

Gemälde und Plastiken

Über 50 Arbeiten haben den Weg von Keitum auf Sylt nach Schwelm gefunden und erinnern vielleicht die eine oder den anderen an Eindrücke des zurückliegenden Sommers.

Mit dem Titel der Martfelder Ausstellung „Vom Widerhall ferner Ebenen“ zitiert Ingo Kühl eine Zeile aus dem Gedicht „Ich lausche“ der portugiesischen Autorin Sophia de Mello Breyner Andresen, deren Vorfahren von der nordfriesischen Insel Föhr stammten. In zahlreichen ihrer Texte bearbeitet sie maritime Themen. Vielleicht gibt es eine Art Seelenverwandtschaft zwischen dem Maler und der Lyrikerin, ganz bestimmt aber die besondere Verbundenheit beider mit Meer und Küste.

Zur biographisch-künstlerischen Entwicklung

Nach dem Schulabschluss beginnt Ingo Kühl zunächst eine handwerkliche Lehre als Zimmermann, die er aus gesundheitlichen Gründen abbrechen muss, stattdessen technischer Zeichner wird. Ab **1977** folgt ein Studium der Architektur und Bildenden Kunst in Berlin. Mit Ende 20 bereits entscheidet sich Kühl für eine Existenz als freischaffender Künstler und nimmt eine bis in die Gegenwart währende ‚lebhaftige Reisetätigkeit‘ auf. Südamerika, Ozeanien, Norwegen seien beispielhaft genannt. Eindrücke, Erlebnisse, Begegnungen unterwegs in Kulturmetropolen, an europäischen Gefilden wie in Übersee hält er in Tagebuchnotizen und vor-Ort-Skizzen (Graphit/Aquarell/Öl, s. Ausstellungsvitrinen) fest. Fotografien zeigen ihn etwa auf einem Felsen an der Südküste Neuseelands hockend, von aufschäumender Gischt umfungen, mit Skizzenbuch oder kniend auf einem Gletscher zeichnend, immer wieder auch in vertrauter Dünenlandschaft von Munkmarsch/ Sylt mit Blick auf das Wattenmeer, arbeitend. Kühl sucht die unmittelbare Nähe zur Natur, begibt sich – wenn

möglich – mitten hinein in exotische wie heimatliche Gegenden, seiner Maxime entsprechend: „Ein Maler sollte nicht kennen, sondern sehen.“

Dabei vollzog sich sein Weg zur ‚reinen Landschaft‘ nicht so stringent, wie es diese Ausstellung expressiver wie meditativer See-und Küstenlandschaften erscheinen lässt.

Zunächst öffnet sich Kühl der Vielfalt zeitgenössischer Stile, die ihm in der progressiven Berliner Kunstszene jener Jahre begegnen, experimentiert malerisch wie plastisch mit surrealistischen Gestaltungsmitteln. Die Beschäftigung mit dem unbewusst Schöpferischen als Gegensatz zum Rationalen findet ihren Ausdruck in Arbeiten wie „Erste vegetative Architektur“ (1978) oder Entwürfen für „Arch-Phan-Plastiken“ (1980), schließlich in einer abstrakt-organischen Bronze, mit der er seine Architektur-Visionen Gestalt verleiht. Im Rückblick setzt diese intensive Beschäftigung kreative und mentale Kräfte frei und kann als Beginn eines Befreiungsprozesses bewertet werden. Damals notiert er: „Vergessen, was gewesen. (...) Sich lösen von überkommenen Normen, von Restriktionen, Zwängen und hemmenden Gedanken.“

Mit einem Atelier in Garding auf der Halbinsel Eiderstedt, Schleswig-Holstein, wendet sich Ingo Kühl wieder „der Gegend seiner Kindheit zu“. Der Journalist Werner Irro spricht von „wohltuender, selbstverständlicher Erdung, die zu einer Annäherung an das Meer führt“.

Fortan arbeitet er, vor der Natur‘, <<en plein air >>, wie es die Impressionisten etabliert haben. Es entstehen groß angelegte, dynamische Meerlandschaften, ausschnittshafte Küstenstreifen oder gestische Naturmodulationen. Die Querformate „Aufstieg zum Moskenes“, (1 u. 2/ Foyer, über der Truhe) vermitteln eine heitere Stimmung von den Lofoten/Norwegen. Der malerische Gestus hält Wolken und Vegetation flüchtig, jedoch farblich fein

abgestuft fest. Atmosphärisch bedrohlich dagegen Arbeiten, die eine aufgewühlte See unter grau-blau-schwarzem Himmel zeigen. Beide Ebenen nähern sich koloristisch an, kaum noch zu unterscheiden ist, wo das Meer endet, der Himmel beginnt. Ihr spektakulärer Ausdruck fasziniert und ängstigt zugleich. Visualisierte „Macht der Natur“ also, wie Ingo Kühl eine Galerie-Ausstellung jüngst betitelte. Wenn dann noch ein roter Fixpunkt inmitten sich aufbäumender Wassergewalt ein Boot andeutet, steigert dies die Stimmung ins Dramatische.

Kompositionen mit hohem Himmel über flachem Horizont und ruhiger See wirken stattdessen wie kontemplative Naturräume. Ingo Kühl trägt hier Farbe nicht in gestischen Schwüngen sondern in wolkigen Schichtungen auf oder lässt sie transparent. Als Betrachtende müssen wir uns der malerischen Anschauung assoziativ nähern, um den besonderen atmosphärischen Moment zu erfassen. Diese Kompositionen lösen sich ebenso von einem traditionellen Aufbau (Vorder-Mittel-Hintergrund), wie es bei den bewegten Seestücken der Fall ist.

Bilder, die an exotischen Orten entstanden, z.B. „Feuerland“ (1 u. 2/ Musiksaal, Stirnseite Parkplatz)) sind farblich kontrastreicher. Stahlblau grenzt an schäumendes Weiß, diagonale Schlieren geben das bunte Farbspiel von Wasser und (Sonnen-)Licht wieder, wie es wohl nur im Klima der Südspitze Südamerikas zu beobachten ist.

Zwei weitere Werkgruppen sollen noch kurz vorgestellt werden. In den Aquarellen „Die Schmiede vom Weyerberg“ (1 u.2/ Empfang) würdigt Ingo Kühl einen Meister der norddeutschen Freilichtmalerei, Fritz Overbeck und paraphrasiert ein Motiv aus dem Teufelsmoor nahe Worpsswede. Mit weicher Linie ist das Anwesen umrissen, ein sandiger Pfad angedeutet. Vegetation, Wolken sind nass in nass angegeben. Kühls freier Duktus entwickelt die Stimmungslandschaft a` la Overbeck zugunsten

einer formal reduzierten, atmosphärisch dichten Naturszene weiter. Er kann als moderner Nachfolger des sogenannten „Wolkenmalers“ Overbeck bezeichnet werden.

Die Vielzahl von Öl- und Aquarellskizzen in den Vitrinen ausgestellt, unterstreicht schließlich noch einmal die Leidenschaft, mit der sich Ingo Kühl seit vielen Jahren seinem künstlerischen Lebensthema Wasser – Wind – Wolken widmet. Die Essenz seiner Naturbeobachtungen bannt er auf Malgründe von gerade 14x14, 16x16 oder 20x20 cm mit ebensolchem atmosphärischen Gehalt, wie es die größeren Formate auszeichnet.

Werner Irro attestiert Ingo Kühl früh ein „visionäres Temperament“, das ihn befähigt, uns ‚die Augen zu öffnen‘ für die beeindruckende Schönheit vor allem maritimer Naturschauspiele.

Zitate aus Irro, Werner: Tagebuch eines Malers. Dortmund 2023.

8. September 2024 Dr. B. Jäger